

Humanismus in Wittenberg, 1486-1517

Von Maria Großmann

Die folgende Arbeit befaßt sich mit dem Humanismus in Wittenberg vor 1517, das heißt mit dem kulturellen Klima zu Wittenberg in den Jahren, die Luthers Anschlag der 95 Thesen vorausgingen. Eine solche Untersuchung hofft zum Verständnis der geistigen Atmosphäre und Umwelt, in der Luthers Gedanken Aufnahme fanden, beizutragen, und so die Gründe zu erhellen, warum Luther in Wittenberg erfolgreich sein konnte.

I

Hier sollen weder die Begriffe Renaissance und Humanismus zur Diskussion stehen, noch das Verhältnis der italienischen Renaissance und des italienischen Humanismus zur Renaissance nördlich der Alpen oder zum deutschen Humanismus. Diese Themen sind immer wieder behandelt worden, vor allem in den grundlegenden Arbeiten von Gerhard Ritter und Paul Joachimsen.¹ Alle diese Konzeptionen beinhalten gemeinsame Faktoren: Wiederbelebung und Wiederentdeckung des klassischen und christlichen Altertums, kritische Einstellung gegenüber Praxis und Mißbräuchen der katholischen Kirche, ihrer Scholastik und ihres

- 1 Gerhard Ritter: Die geschichtliche Bedeutung des Deutschen Humanismus. HZ 127 (1922/23), 393-453; Paul Joachimsen: Der Humanismus und die Entwicklung des Deutschen Geistes. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 8 (1930), 419-480; ders.: Renaissance, Humanismus und Reformation. ZW 1 (1925), 402-425; Heinz Otto Burger: Renaissance, Humanismus, Reformation. Bad Homburg, Berlin 1969. = Frankfurter Beiträge zur Germanistik 7; James E. Engel: Renaissance, Humanismus, Reformation. Bern, München, Francke 1969. = Handbuch der deutschen Literaturgeschichte, II. Abteilung: Bibliographien. Bd. 4; Heinrich Hermelink: Die religiösen Reformbestrebungen des Deutschen Humanismus. Tübingen 1907; Werner Kaegi: Nationale und universale Denkformen im deutschen Humanismus des 16. Jahrhunderts. Die Erziehung 10 (1935), 145-159; Werner Naef: Aus der Forschung zur Geschichte des deutschen Humanismus. Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 2 (1944), 211-226; Richard Newald: Probleme und Gestalten des deutschen Humanismus. Berlin 1963; Hans von Schubert: Reformation und Humanismus. LuJ 8 (1926), 1-26; Lewis W. Spitz: The religious Renaissance of the German Humanists. Cambridge/Mass. 1963.

Mystizismus, und die Wiederentdeckung der Bibel in ihren originalen Texten. Daher nehmen wir an, daß eine neue geistige Strömung gegen Ende des 15. Jahrhunderts wirksam wurde, die nicht in jäher, sondern langsamer Bewegung in Deutschland um die Jahrhundertwende ihren Höhepunkt erreichte. Sobald die religiösen Elemente dieser Bewegung ihre volle Kraft in dem Phänomen entfalteten, das wir Reformation nennen, wurde in diesem Prozeß auch der Humanismus umgewandelt und war für einen kurzen Zeitabschnitt ein wichtiges Element in den religiösen Kämpfen. Nächst Erasmus war Melancthon der bedeutendste Humanist in diesem Kampf. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß die Reformation aus dem deutschen Humanismus erwachsen ist, aber es muß betont werden, daß der Humanismus ein wichtiges Element der Vorbereitung für die Aufnahme der Reformation war.

Auf dem Weg über die Alpen nach Norden wurde der Humanismus umgestaltet und umgewandelt. Die Unterschiede von politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen auf beiden Seiten der Alpen bestimmten den Wechsel. Der italienische Humanismus begegnete anderen geistigen, besonders anderen religiösen Traditionen. Der Einfluß des italienischen Humanismus auf den Humanismus des Nordens, oft von Studenten und wandernden Poeten hinübergetragen, muß in seiner Stärke und Bedeutung betont werden. Aber ebenso gilt es, den deutschen Humanismus als eine eigenständige Bewegung zu verstehen, mit seinen besonderen Eigenschaften und Leistungen, der mehr als bisher erforscht zu werden verdient.

Das Studium des Humanismus in Mittel- und Ostdeutschland ist in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt worden. Gustav Bauch² hat sich am Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts eingehend mit dem Humanismus in diesen Teilen Deutschlands beschäftigt; leider hat er seine vielen ausgezeichneten

² Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt. München 1901. = Historische Bibliothek 13; Die Anfänge des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur in Norddeutschland. Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 6 (1896), 47-98. 163-193; Beiträge zur Literaturgeschichte des schlesischen Humanismus. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 26 (1893), 213-248; 30 (1896), 123-164; Die ersten in Deutschland gedruckten Lehr- und Lesebücher der griechischen Sprache. Centralblatt für Bibliothekswesen 12 (1895), 354-409; Geschichte des Leipziger Frühhumanismus. Leipzig 1899. = Centralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 22; Dr. Johann von Kitzscher. Ein meißnischer Edelmann der Renaissance. Neues Archiv für Sächsische Geschichte 20 (1899), 286-321; Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus. Breslau 1904; Wittenberg und die Scholastik. Neues Archiv für Sächsische Geschichte 18 (1897), 285-339.

Studien einzelner Städte, wie Wittenberg, Leipzig, Ingolstadt und Erfurt, über wenig bekannte Humanisten und über die Einführung des Griechischen in Norddeutschland niemals in einer Gesamtdarstellung zusammengefaßt. Seither sind nur wenige wichtige Studien veröffentlicht worden. Der erste Band der Festschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg enthält viele wertvolle Aufsätze über die ersten Jahre der Universität, aber kein neues Quellenmaterial wurde zu Tage gefördert.³ In den letzten Jahren hat Erich Kleineidam ausgezeichnete Studien über Erfurt veröffentlicht und neues Quellenmaterial über die Universität Erfurt aufgefunden.⁴ Das Luther-Jahrbuch 1970 enthält den ersten Teil einer Arbeit von Helmar Junghans über den Einfluß des Humanismus auf Luthers Entwicklung bis 1518.⁵ Damit ist seit vielen Jahren zum erstenmal wieder dieses Thema ernsthaft und mit großer Sachkenntnis aufgenommen worden.

Die Frage, warum so wenig wissenschaftliches Interesse dem Humanismus in den östlichen Teilen Deutschlands zugewendet wurde und warum alle Studien des deutschen Humanismus sich auf dessen Entfaltung in den westlichen und südlichen Teilen richteten, muß gestellt werden. Eine offensichtliche Antwort ist, daß der Humanismus im Süden und im Westen Deutschlands eben viel bedeutender war, daß in diesen Teilen alte kulturelle Traditionen existierten, daß in diesen Gebieten durch das ganze Mittelalter hindurch ein enger Kontakt mit den europäischen Kulturzentren vorhanden war zu einer Zeit, als der Osten noch kultiviert wurde. Es bleibt dennoch die Frage unbeantwortet, wieso ein Gebiet, in dem die Reformation ihren Anfang nahm, wo diese ursprünglich am stärksten war und von wo ihre Weltverbreitung ausging, von der Forschung vernachlässigt wurde. Die Arbeiten, die sich mit den Anfängen der Reformation und gelegentlich mit Lutherforschung befassen, berücksichtigen fast ausschließlich religiöse Probleme. Aber es ist wünschenswert, daß auch andere Seiten dieser Umwelt untersucht werden, da ja das religiöse Leben dieser Epoche sich nicht in einem Vakuum vollzog, sondern innerhalb eines bestimmten Kulturkontextes.

3 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 1: 1502-1816. Halle 1952.

4 Erich Kleineidam: Die Universität Erfurt in den Jahren 1501-1505. In: Reformata Reformanda. Festgabe für Herbert Jedin zum 17. Juni 1965. Bd. 1. Münster 1965, 142-195; ders.: Universitas studii Erffordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter 1392-1521. Teil II: 1460-1521. Leipzig 1969. = Erfurter Theologische Studien 22.

5 Helmar Junghans: Der Einfluß des Humanismus auf Luthers Entwicklung bis 1518. LuJ 37 (1970), 37-101.

Wenn von Schubert in seinem Aufsatz »Reformation und Humanismus«⁶ behauptet, daß Luthers frühe Entwicklung völlig unabhängig vom Humanismus erfolgte, daß der Humanismus nicht den geringsten Einfluß auf ihn hatte und daß die Reformation ohne jegliche Beziehung zum Humanismus stattfand, dann muß die Gültigkeit einer solchen Aussage überprüft werden. Das soll nicht heißen, daß Luthers Erfahrungen und Anliegen nicht vor allem religiöse waren, aber was immer sie waren, kamen sie aus seinen frühen Lebenserfahrungen, zu denen nebst der oft erwähnten *Devotio moderna* und dem Konvent der Augustinereremiten auch der Humanismus gehört; selbst das Werden eines *homo religiosus* wie Luther erfolgte innerhalb einer bestimmten Umwelt.

Wittenberg ist das Anliegen dieser Betrachtung. Es ist die Stadt, die mehr als jede andere mit dem Ursprung der Reformation verbunden ist. Der Humanismus in Wittenberg vor 1517 ist aufs engste mit dem Leben und der Regierung von Kurfürst Friedrich dem Weisen verbunden, der dem politischen und geistigen Leben dieser Zeit Gestalt gab. Es ist um so erstaunlicher, daß es keine wissenschaftliche Biographie Friedrichs des Weisen gibt. Die wenigen und schmalen Studien, die sich mit ihm befassen, beschäftigen sich vor allem mit religiösen Fragen aus den letzten Jahren seiner Regierung, Fragen wie: Hat Friedrich der Weise Luther nur als gerechter und territorialer Fürst geschützt oder war er selbst auch in Sympathie mit Luthers religiösen Anschauungen; Probleme, die ihrerseits wieder von peripherem Interesse für die Lutherforschung sind. Betrachtet man die Rolle des Humanismus in Wittenberg in den vorreformatorischen Jahren, so entsteht der überraschende Eindruck, daß der Kurfürst fast allein für die sich entfaltenden humanistischen Tendenzen verantwortlich war. Das archivalische Material über die Regierungsperiode Friedrichs des Weisen liegt noch immer im Ernestinischen Gesamtarchiv in Weimar, aber niemand hat es noch auf seine Bedeutung für die Kulturpolitik des Kurfürsten durchforscht. Damit erst wäre die Grundlage für eine Studie über den Kurfürsten geschaffen und gleichzeitig ein bedeutender Dienst zum Verständnis von Wittenbergs Bedeutung für die Lutherforschung geleistet.

Friedrich war eine äußerst anziehende Fürstengestalt, und der Beiname »Der Weise« meint viel in diesen unruhigen Zeiten. Seine angebliche Schwerfälligkeit, Unentschlossenheit und Unsicherheit waren eigentlich Ausdruck seiner Weisheit. Er war sich seiner eigenen Grenzen bewußt, wie die der weltlichen Herrschaft schlechthin. Die meisten seiner langsam erarbeiteten Entscheidungen waren die

6 Hans von Schubert: Reformation und Humanismus. LuJ 8 (1926), 1-26.

Folgen tiefer religiöser Ehrfurcht und eines Gefühls für die Eitelkeit alles menschlichen Strebens. Er war sich der Schwäche des Intellekts und der Stärke des Glaubens bewußt. Oftmals wußte er nicht, wie zu handeln sei, aber immer, wie *nicht* zu handeln sei. Er ließ sich niemals in Gewalttat oder Krieg verwickeln. Luther war sich dieses Charakterzuges Friedrichs wohl bewußt. Schon 1516 in seiner Vorlesung über den Römerbrief lobte er den Fürsten für seine Friedfertigkeit, und 1526 in »Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können« rühmt er Friedrich wiederum, daß er stets bewaffnete Konflikte vermieden hätte.⁷ Als Friedrich bei einer Gelegenheit aufgefordert wurde, Erfurt mit Gewalt zu erobern, da es ihn nicht mehr als fünf Mann kosten würde, antwortete er: »Es wäre an einem zu viel.«⁸

Seine wahren Interessen galten jenen Unternehmungen, die darauf ausgerichtet waren, das kulturelle Leben Sachsens zu heben, und er scheute sich nicht, freigebig und in großem Stil Mittel daran zu verwenden, selbst wenn die Staatskasse leer stand. Er verwendete unerschöpfliche Energie, Zeit und Geld auf die Projekte, die ihm wirklich am Herzen lagen, der Aufbau der Universität Wittenberg, seine Büchersammlung, der Bau und die Erhaltung der Schlösser und Kirchen. Das Zentrum all dieser kulturellen Bestrebungen war Wittenberg, die Hauptstadt des Kurfürstentums.

Versucht man, das kulturelle Leben, wie es Friedrich der Weise in Wittenberg 1486 (ein Jahr nach der Teilung Sachsens), als er die Regierung übernahm, vorfand, zu charakterisieren, so kann man nur von einem unterentwickelten Kulturleben sprechen. Herbert Schöffler führt in seiner glänzenden, wenn auch tendenziösen, Studie über die Reformation,⁹ die zuerst 1936 erschien und in den gesammelten Aufsätzen 1960 wieder aufgenommen wurde, verschiedene Gründe an, warum Wittenberg, verglichen mit west- und süddeutschen Verhältnissen, rückständig erscheint: diese müssen hier nicht wiederholt werden. Eines ist sicherlich wahr: Wittenberg war »in termino civilitatis«,¹⁰ wie Luther es ausdrückte.

Der Hauptgrund für diese Rückständigkeit Wittenbergs war, daß die Stadt erst im 12. Jahrhundert von rheinischen und flämischen Kolonisten als Bollwerk gegen die Slaven gegründet wurde, an der Grenze des Reiches, ferne der Mittel-

7 WA 56, 448, 25-29; 19, 646, 17-28.

8 Paul *Kirn*: Friedrich der Weise und die Kirche. Leipzig 1926, 13. = Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 30.

9 Herbert *Schöffler*: Wirkungen der Reformation. Frankfurt 1960, 105-188.

10 WA TR 2, 669 (2800b).

meerwelt und den kulturell höher entwickelten Teilen Deutschlands, die auf die Tradition von Jahrhunderten zurückblickten. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden Wittenberg Stadtrechte erteilt. Im 15. Jahrhundert erfolgte eine Periode des Niederganges der Stadt, da die Wettiner Fürsten ihre Residenz in die Städte ihrer Vorfahren nach Meißen und Thüringen verlegten. Bei Friedrichs Regierungsantritt 1486 wurde Wittenberg Landeszentrum. Wittenberg war eine verhältnismäßig neue Stadt am Ende des 15. Jahrhunderts. Die Gesellschaft war vorherrschend aus Kleinbürgertum, Webern, Schuhmachern und Bäckern zusammengesetzt, die Zünfte herrschten, und da die Mehrheit des Stadtrates jährlich wechselte, war die Konzentration politischer Macht kaum möglich. Gering, wenn überhaupt, waren Versuche, den unteren Schichten Erziehungsmöglichkeiten zu schaffen; selbst die Mitglieder der höheren Schichten konnten oft weder lesen noch schreiben.

Geistig begann Wittenberg gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufzuwachen. Sollte es neuen Bestrebungen glücken, sich frei zu entwickeln und das kulturelle Bild der Stadt zu prägen, dann mußte dies mit voller Zustimmung und Unterstützung des Landesfürsten geschehen. In Friedrich dem Weisen fand Wittenberg den Fürsten, der die Initiative ergriff und Vertreter der neuen Lehrrichtungen, Künstler und Drucker heranzog.

II

Eine Darstellung der humanistischen Tätigkeiten in Wittenberg muß ihren Schwerpunkt auf Friedrichs wichtigsten Beitrag zum Gelehrten- und Kulturleben legen, die Gründung der Universität Wittenberg.¹¹ Wie schon gesagt wurde, spielte Wittenberg keine bedeutende Rolle im Geistesleben Sachsens vor der Universitätsgründung. Wir können jedoch zur Jahrhundertwende in der Elbegegend, in der Landschaft zwischen Leipzig und Wittenberg, geistige Bestrebungen wahrnehmen, die von denselben Humanisten ausgingen, die später bei der Gründung der Universität mitwirkten.¹² Es gab zwei literarische Sodalitäten, die Sodalitas Polychiana und die Sodalitas Leucopolitana, die erste nach

11 Walter *Friedensburg*: Geschichte der Universität Wittenberg. Halle 1917; Ernst G. *Schwiebert*: Luther and his Times. The Reformation from a new Perspective. Saint Louis 1950.

12 Carl Georg *Brandis*: Beiträge aus der Universitätsbibliothek zu Jena zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Jena 1917, 12-24. = Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Beiheft 8.

ihrem wichtigsten Mitglied, Martin Polich von Mellerstadt, dem ersten Rektor der zukünftigen Universität benannt, die andere nach Wittenberg (= Leucopolis). Wir kennen einige Mitglieder dieser Sodalitäten: Matthäus Lupinus, der Lehrer Cuspinians, Bohuslav von Hassenstein, der bekannte Humanist aus Böhmen, und Heinrich von Büнау, der Freund des Celtis, des Johannis von Dalberg und des Trithemius. Büнау war auch eng mit der Sodalitas Rhenana verbunden. Selbst wenn wir nur sehr wenig über diese beiden Sodalitäten wissen, die alleinige Tatsache ihrer Existenz ist Beweis, daß es eine Gruppe von Humanisten in der Elbegegend gab, die weitere humanistische Studien vorbereitete.

Es gibt verschiedene Versuche, eine Erklärung für die Gründung der Universität Wittenberg zu diesem Zeitpunkt zu finden. Alle stimmen darin überein, daß ein wesentliches Motiv Friedrichs des Weisen Bestreben war, eine Stätte für höheren Unterricht zu schaffen, um damit das geistige Leben der Stadt und des Landes zu heben. Die Landesteilung des Jahres 1485 ließ das kurfürstliche Sachsen ohne Universität, da Leipzig der Albertinischen Linie zugefallen war. Friedrich hatte den Plan für die Errichtung einer Universität schon zu einem früheren Zeitpunkt aufgegriffen, aber die Verwirklichung erfolgte erst 1502. Es ist von Interesse, daß Friedrich bei der Gründung der Universität nicht den gewöhnlichen Weg eingeschlagen hat. Obwohl ein frommes Mitglied der Kirche, hatte er sich doch nicht zuerst nach Rom um ein päpstliches Privileg gewandt, sondern beantragte bei der weltlichen Obrigkeit, Kaiser Maximilian, ein Gründungsprivileg, das ihm 1502 erteilt wurde. Erst nach der Eröffnung der Universität bemühte er sich um die kirchliche Zustimmung, die ihm der päpstliche Legat 1503 erteilte und die 1507 vom Papst nochmals bestätigt wurde. Der Weg war nicht mehr der traditionelle mittelalterliche; die Denkungsweise, die diese Folge der Ereignisse bestimmte, war nicht mehr von der Vorstellung eines universalen christlichen Reiches geleitet, sondern von dem Begriff des territorialen Staates. Der territoriale Staat war, als selbständige Einheit gesehen, noch nicht im Konflikt mit den kirchlichen Autoritäten, aber mit einem neuen Willen und eigener Stärke. War Friedrich sich auch kaum all dieser Leitideen seiner Handlungsweise bewußt, so ist dies doch symptomatisch für die neue Haltung der Territorialfürsten. Wittenberg wurde die erste deutsche Universität, die ohne kirchliche Erlaubnis gegründet wurde.

Der Stiftsbrief Maximilians gab der Universität das Recht, *scientiae, bonae artes und studia liberalia* zu lehren wie auch *theologia*.¹⁸ Der Anspruch auf das Recht der weltlichen Obrigkeit, die Erlaubnis zum Studium der Theologie zu

erteilen, wurde später von Petrus von Ravenna untersucht, bestätigt und als berechtigt erklärt; Petrus gehört zu den ersten Persönlichkeiten mit humanistischen Tendenzen, die an die Wittenberger Universität berufen wurden.

Friedrichs offizielle Einladung zur Eröffnung der Universität Wittenberg war in deutscher Sprache abgefaßt, ein ungewöhnliches und bemerkenswertes Vorgehen.¹⁴ Der Brief kündigte zudem an, daß neben den traditionellen Gegenständen auch die *humaniora* in Wittenberg gelehrt werden würden. Obwohl die Verfassung und die Statuten der Universität sich nicht sehr von den anderer Universitäten der Zeit unterschieden, darf man die Tatsache nicht übersehen, daß von Anfang an dem Humanismus keine feindlichen Kräfte entgegentraten, sondern ihm eine wichtige Rolle im Universitätsleben zuschrieben. Der erste Rektor der Universität war Martin Polich von Mellerstadt und Johann von Staupitz ihr erster Dekan der Theologischen Fakultät.

Mellerstadt kam aus Leipzig, wo er mit Simon Pistoris und Konrad Wimpina in einen literarischen Streit über die Beziehung von Poesie und Theologie verwickelt war. In Leipzig war Mellerstadt der Repräsentant der fortschrittlichen Kräfte. Sein Versuch, Scholastik und Humanismus in einer Synthese zu vereinen, entsprach der Haltung seiner Zeitgenossen. In Denkweise und Auseinandersetzung zeigte er sich sehr verschieden von den Humanisten seiner Zeit; besonders in seinen späteren Jahren wurde er mehr und mehr zum Vertreter des Thomismus. In den ersten Jahren der jungen Universität förderte er aber die fortschrittlichen Elemente und brachte Vertreter der neuen Lehrrichtung nach Wittenberg.

Obwohl von Staupitz nicht als Humanist betrachtet werden kann, schuf er, wie kein anderer, in diesen ersten Jahren eine neue, freiere Atmosphäre, in der entgegengesetzte Ideen und Gedankenrichtungen möglich waren. Er war kein konservativer Theologe, für ihn war wahres Christentum die *Imitatio Christi*. Sein Wunsch war eine Erneuerung der Kirche, in der individuelle religiöse Freiheit ihren Platz hat.

Das Universitätsleben der ersten Jahre stand unter dem Einfluß einiger ausgesprochener Vertreter des Humanismus und antitraditioneller Denker, die hier erwähnt werden sollen. Mellerstadt brachte Hermann von dem Busche, einen

13 Friedrich *Israël*: Das Wittenberger Universitätsarchiv, seine Geschichte und seine Bestände. Halle 1913. 96-99. = Forschungen zur Thüringisch-Sächsischen Geschichte 4; *Urkundenbuch der Universität Wittenberg*. Hrsg. von Walter Friedensburg. Bd. 1: 1502-1611. Magdeburg 1926, 1-3. = Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 3.

14 *Israël*: AaO, 99 f; Friedensburg: AaO, 3 f.

der ersten Wanderlehrer des Humanismus, von Leipzig mit. Busche war ein Schüler des Alexander Hegius in Deventer gewesen und später von Rudolf Agricola und Rudolf von Langen in Heidelberg; seine Lehrer waren Vertreter der älteren deutschen Humanistengeneration. Einige Jahre verbrachte von dem Busche in Italien, und nach seiner Rückkehr nach Deutschland kam er nach Leipzig, wo er Mellerstadt in seinen Streitigkeiten unterstützte. Nach Wittenberg kam er als erster Professor für die humanistischen Fächer. Er wurde beauftragt, die Festrede bei der Eröffnung der neuen Universität im Jahre 1502 zu halten; damit erklärte die Universität Wittenberg öffentlich, daß hier die Ideenwelt des Humanismus willkommen war und gepflegt würde. Von dem Busche wurde später der erste Professor der humaniora in Leipzig, mußte aber wegen seiner Anschauungen von dort fortgehen.

Ein anderer Vertreter des Humanismus in Wittenberg war Nikolaus Marschalk, der von Erfurt, wo er auch Professor der humaniora war, nach Wittenberg kam. In Erfurt war er der erste, der das Studium der griechischen Sprache einführte. Dort zog er eine Gruppe jüngerer Männer an sich, zu denen auch Spalatin und Trebelius gehörten, die später in Wittenberg bedeutende Gelehrte wurden. 1505 mußte Marschalk Wittenberg verlassen, da er zu viel Widerstand bei konservativen Mitgliedern der Fakultät fand. Sein großes Verdienst in Wittenberg war, daß er auch hier das Interesse für die griechische Sprache und Literatur förderte und zwar gleich zu Beginn der Universität. Dieser Tradition folgten Trebelius, Carlstadt und Johann Lang und schließlich Melanchthon.

So weit zeichnen sich zwei wichtige Geistesströmungen ab, die den Humanismus in Wittenberg beeinflussten: die eine hat ihren Ursprung in Erfurt, die andere in Leipzig. Vielleicht der stärkste Einfluß auf den Frühhumanismus in Wittenberg ging von drei Gelehrten aus, die einige Zeit in Italien verbracht hatten und so den italienischen Humanismus selbst erlebten. Petrus von Ravenna, Johann von Kitzscher und Christoph Scheurl hatten in Italien studiert, waren alle drei Juristen, und Friedrich der Weise erhoffte sich von ihrem Kommen eine starke Belebung und Erhöhung des kulturellen Niveaus seiner Hauptstadt. Petrus und sein Sohn Vincentius waren die ersten authentischen Boten des italienischen Humanismus in Wittenberg. Bevor sie Wittenberg wieder verließen, war es ihnen gelungen, etwas vom wahren Geist dieses Humanismus der Stadt und der Universität zu vermitteln. Kitzscher war in Rom ein Mitglied des humanistischen Kreises um Kardinal Ascanio Sforza gewesen, und in Bologna gehörte er zu den Freunden des Humanisten Philippus Beroaldus senior.

Eine wichtige Veränderung im Unterricht wurde 1506 unternommen, als das »Doctrinale« des Alexander de Villa Dei, die weitverbreitetste Grammatik der Scholastik in Europa, durch ein modernes Lehrbuch ersetzt wurde, nämlich durch die Grammatik des italienischen Humanisten Johannes Sulpitius Verulanus in ihrer zweiten Auflage. Diese Auflage wurde von dem Herausgeber Johannes Crispus aus Freistadt von Staupitz und Mellerstadt gewidmet.

Das Jahr 1507 bezeichnet das Ende der ersten Phase des Einflusses des Humanismus auf die neugegründete Universität. Dem Humanismus war damit versuchsweise und vorsichtig ein Platz geschaffen worden; das Studium des Griechischen war zu einem wichtigen Bestand des Curriculum geworden, und Humanismus und Scholastik begannen nebeneinander zu wirken.

III

Bis 1507 war Interesse und Studium des Humanismus nur von einigen vitalen Persönlichkeiten gefördert worden. Zwischen 1507 und 1512 jedoch können wir eine weitere Entwicklung erkennen, in der der Humanismus ein zentrales Element im Universitätsleben und zum Ideal der jüngeren Generation wurde.

Andreas Meinhardis *Dialogus* (1507)¹⁵ ist wohl ein erstes Anzeichen dieses neuen Geistes. Meinhardi kam aus Leipzig, wo er den Lehrplan bemängelte und zudem ein Poet war. Er wurde in Wittenberg 1504 immatrikuliert und lehrte bereits 1507 in *litteris secularibus extraordinarie*. Der *Dialogus* ist sein einzig bekannt gewordenes Werk; es war Friedrich dem Weisen und Mellerstadt gewidmet, der Meinhardi angeregt hatte, diese Schrift zum Ruhme Wittenbergs zu schreiben. Meinhardi beschrieb in dem Werk die Stadt Wittenberg und ihre Universität als eines der großen Zentren des Humanismus. Es ist aufschlußreich, daß in dieser Schrift der Humanismus als die anerkannte Methode des Wittenberger Studiums betont wird. Wir wissen, daß dies nicht ganz der Wirklichkeit entsprach. Allein, daß der Humanismus das für Studenten und Fakultäten anziehendste Element genannt wird, zeugt dafür, wie stark sein Einfluß und seine wachsende Stärke waren. Die Schrift ist reich an klassischen Zitaten und Anspielungen auf das Altertum; großzügig werden Bilder, Allegorien und Stellen aus den Werken von Virgil, Ovid und Boethius verwendet. Aus dem Schloß des Kurfürsten von Sachsen wird Jupiters Palast, die Hügel um Wittenberg werden

¹⁵ *Dialogus illustrate ac Augustissime urbis Albiorene vulgo Vittenberg dicte ...* Leipzig 1507.

zu Bergen Apollos und Wittenberg ein neues Rom! In diesem Stil Wittenberg zu beschreiben schien zu dieser Zeit jedenfalls das beste Mittel, Studenten und Gelehrte zu gewinnen.

1507 war auch das Jahr, in dem Christoph Scheurl nach Wittenberg kam,¹⁶ und ihm sind bedeutende Veränderungen in der Struktur der neuen Universität zu verdanken. Er war eine der vielseitigsten Persönlichkeiten, die sich der neuen Universität anschlossen, und innerhalb der fünf Jahre seiner Zugehörigkeit gelang es ihm, den Geist der Institution beträchtlich umzugestalten. Scheurls Heimat war Nürnberg, er war dort und in Heidelberg zur Schule gegangen; 1498 ging er nach Bologna, wo er Jura und humaniora studierte. Seine neun Jahre in Italien kann man als seine Wanderjahre bezeichnen, er erwähnte immer wieder, welches Glück es für ihn war, so viele Jahre in Italien gewesen zu sein und Italien von Norden bis Süden bereist zu haben. Er war stolz darauf, daß er Latein »auf dye welschen Manir pronunciret«.¹⁷ Aus seinen Briefen aus Italien geht hervor, wie kritisch er schon damals der scholastischen traditionellen Lehrweise gegenüberstand. Er war gezwungen, Kommentare auswendig zu lernen, anstelle, wie er wünschte, die Originaltexte zu prüfen. Alle seine Lehrer waren Italiener, zu ihnen zählten Codrus Urceus, Philippus Beroaldus senior und Giovanni Garzini, Laurentius Campegius und Johannes Crotus von Monteferrato. Ehe er nach Wittenberg kam, hatte er seinen Doktor in Bologna erworben.

Sein erster Eindruck von Wittenberg muß eine Enttäuschung gewesen sein. Seine frühe Jugend hatte er im reichen Nürnberg verbracht, in seinen Studienjahren hatte er die Pracht der Renaissance in Italien erlebt. In Wittenberg fand er ein »Dorf« mit 2500 Einwohnern und, wie er in einem Brief erwähnte, »populus praeterea ebrius, rudis et crapulae detitus«.¹⁸ Aber Scheurl konnte jeder Situation die beste Seite abgewinnen und zögerte nicht, seine große Energie voll einzusetzen. Als er 1512 Wittenberg verließ, um in seine Heimatstadt Nürnberg zurückzukehren, konnte er mit Recht behaupten, daß er das Gesicht der Wittenberger Gelehrtenrepublik verändert habe. Scheurl hielt, wie es usus war, viele

16 Wilhelm Graf: Doktor Christoph Scheurl von Nürnberg. Leipzig 1930. = Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 43; *Christoph Scheurl in Wittenberg*. Hrsg. von Gustav Bauch. Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 21 (1903), 33-42.

17 Christoph Scheurl in Wittenberg: AaO, 36.

18 Christoph Scheurl: Briefbuch. Hrsg. von Franz von Soden und Joachim K(arl) F(riedrich) Knaake. Bd. 1. Potsdam 1867, 44 (26), Christoph Scheurl an Sixt Tucher am 3. Mai 1507.

und vielseitige Reden in seinen Wittenberger Jahren; in ihnen pries er den Kurfürsten, nahm auf Cranach und Dürer Bezug und zeigte sein großes Wissen des griechischen und römischen Altertums. In einer der Reden bedauerte er, daß die Deutschen keine großen Geschichtsschreiber hätten, und ermutigte zum Studium der deutschen Geschichte. Scheurl besaß eine glückliche Verbindung warmen deutschen Nationalgefühls mit Liebe zum italienischen Humanismus, und er war bestrebt, beiden Strömungen im Lehrplan der Universität Raum zu schaffen.

Bereits drei Wochen nach seiner Ankunft in Wittenberg wurde Scheurl zum Rektor gewählt. An jenem Tage, am 1. Mai 1507, veröffentlichte er seinen berühmten »Rotulus doctorum Vittenberge profitentium«. In einer Einleitung zu diesem Universitätskatalog versuchte Scheurl natürlich für seine Universität zu werben. Er gibt, dem italienischen Beispiel folgend, eine Liste der Professoren und ihrer Kurse. Er erwähnt 13 Professoren in der Artistenfakultät. So verschieden diese Männer an Rang und Bedeutung waren, so waren sie doch alle damit beschäftigt, das Studium der humaniora zu fördern. Unter ihnen finden wir Scheurl, Sibutus, Georg Elner, Ulrich Erbar, Wolfgang Mellerstadt, den Sohn Martin Polich von Mellerstadts, Johannes Doelsch von Feldkirch und Christian Beyer, der die deutsche Fassung der Augsburger Konfession vor dem Kaiser und den Kurfürsten 1530 verlas. In welchem Ausmaß Humanisten Eingang in das Wittenberger Universitätsleben gefunden haben, zeigt die offizielle Stellung des poeta laureatus als Mitglied der Artistenfakultät um 1508. Auch dies wird aus den neuen Universitätsstatuten bekannt, die Scheurl auf Veranlassung Friedrichs des Weisen verfaßte. Auch die einzelnen Fakultäten erhielten ihre eigenen Statuten.

Eine Neuerung im Programm der Philosophischen und Theologischen Fakultät verdient besonderer Erwähnung. In den neuen Statuten der Theologischen Fakultät von 1508 wird zum ersten Mal die via moderna als offizieller anerkannter Unterrichtsgegenstand aufgeführt. In Wittenberg wurde zuerst nur die via antiqua, i. e. Thomismus und Skotismus, gelehrt. 1507 wurde Jodocus Trutvetter, einer der berühmtesten deutschen Ockhamisten von Friedrich dem Weisen nach Wittenberg berufen, um das Curriculum seiner Schule zu erweitern. Aber Intrigen und Eifersucht von seiten der Vertreter der via antiqua brachten es mit sich, daß Trutvetter 1510 wieder nach Erfurt zurückkehrte. Bald nach der Ankunft Trutvetters in Wittenberg kam noch ein Vertreter des Ockhamismus nach Wittenberg, wenn auch nur für ein Jahr, Martin Luther, ein Student Trutvetters in Erfurt.

Weitere Veränderungen wurden im Studium in jenen Jahren vorgenommen. Eine neue Übersetzung in modernes Latein von Aristoteles' »De Anima« von dem griechischen Gelehrten Johannes Argiropylos wurde 1509 in Wittenberg veröffentlicht; diese neue lateinische Übersetzung eignete sich besser für den Gebrauch der Wittenberger Professoren und Studenten; Chilian Reuter verwendete sie als Textbuch in seinem Philosophiekursus.

Das Curriculum der Artistenfakultät wurde 1509 durch einen Kursus in Geographie erweitert. Der erste Professor dieses Faches war Bartholomeus Stenus, ein schlesischer Humanist. Als Textbuch verwandte er Pomponius Melas »Orbis Pictus«, das er in Wittenberg mit einer Widmung an die Universität drucken ließ.

Überblickt man diese Jahre, so tritt die Figur Christoph Scheurls als Initiator der neuen Einrichtungen und Programme hervor, und es war sein Enthusiasmus für die neue Wissenschaftsmethode, die andere mitriß. Der Humanismus hatte sich im Leben der Universität verankert, und seine Vertreter waren nunmehr als permanente Mitglieder der Universitätsgemeinde aufgenommen. Als Luther 1511 zum zweiten Mal in Wittenberg eintraf, war der Grund wohl vorbereitet für seinen Weg zu den heiligen Schriften. Wenngleich Luther sich niemals als Humanist ausgegeben hatte und den heidnischen und nichtchristlichen Elementen im Humanismus ablehnend gegenüberstand, so machte er doch vollen Gebrauch von den Werkzeugen, die der Humanismus anzubieten hatte.

IV

Die wirkliche Niederlage der scholastischen Lehrtradition in Wittenberg wurde nicht durch die Wiederbelebung der Autoren des Altertums, sondern durch das erneuerte Studium der Kirchenväter und vor allem der Bibel herbeigeführt. Ohne die Vorarbeiten der frühen Humanisten, vor allem eines Faber Stapulensis, Reuchlin und Erasmus, wäre die Rückkehr zu den Quellen, die die Voraussetzung für das Reformationswerk der christlichen Kirche war, auf lange verzögert worden.

Die Persönlichkeit, um die sich Humanisten wie künftige Vertreter der Reformation scharten, war Georg Spalatin.¹⁹ Er hatte mit Trutvetter, Nikolaus Marschalk und Hennig Goede in Erfurt studiert, wo er auch mit Mutian in Verbindung gewesen war. 1502 begleitete er Marschalk nach Wittenberg, ging wieder

19 Irmgard Höß: Georg Spalatin, 1484–1545. Ein Leben in der Zeit des Humanismus und der Reformation. Weimar 1956.

nach Erfurt und später nach Georgenthal, kehrte 1508 nach Wittenberg zurück und übernahm die Stellung eines Erziehers bei dem Neffen Friedrichs des Weisen, dem künftigen Kurfürsten Johann Friedrich. Friedrich beschäftigte ihn auch als Übersetzer, Sammler historischen Materials, Bibliothekar und überhaupt als Ratgeber. Er verließ niemals die Dienste Friedrichs, und seine bedeutungsvollste Rolle erfüllte er als Vermittler zwischen seinem vorsichtigen Fürsten und seinem Freunde Martin Luther. Er war ein fähiger Historiker und verfaßte ein Leben Friedrichs des Weisen. In diesen Zeitabschnitt fällt auch die Tätigkeit Johann Langs an der Wittenberger Universität, der sich für das Studium der griechischen Sprache einsetzte; von ihm lernte Luther das Wesentliche dieser Sprache.

In den mehr als dreißig Jahren, die Luther in Wittenberg verbrachte, gab Luther niemals eine Vorlesung, die nicht die Bibel zum Gegenstand hatte; damit war die ursprüngliche Absicht eines Lehrstuhls *Lectura in Biblia* verwirklicht. Luther stützte sich größtenteils auf humanistische Übersetzungen und stellte, zumindest am Anfang seiner Lehrtätigkeit, humanistische Auslegung neben die scholastische. Vor dem Erscheinen des Neuen Testaments von Erasmus verwendete er die Texte von Faber Stapulensis und von Reuchlin. Im Zusammenhang mit der Reuchlinkontroverse war Luther mit Spalatin in Verbindung gekommen, und aus dieser Begegnung erwuchs eine lebenslange Freundschaft. Damals veröffentlichte Lang einige Arbeiten, in denen er öffentlich die Scholastik angriff, besonders diejenigen, die Ockham Hieronymus vorzogen und Scotus Augustin. Es ist bedeutsam, daß Lang den Scholastikern nicht die Klassiker der Antike entgegenstellte, sondern die hervorragendsten Vertreter des frühen Christentums.

Luthers Bibelauslegung von 1516 stand wahrscheinlich stärker unter dem Einfluß der Erasmusausgabe des Neuen Testaments als irgendeinem andern Werk. Einer der Punkte, in dem Luther nicht mit Erasmus übereinstimmte, schon zu einem so frühen Zeitpunkt, war, ob die Kenntnis des Griechischen das Verstehen der Bibel fördern konnte. Das Anliegen des Erasmus war ein philologisch fundierter Text und nicht theologische Auslegung. Für Luther blieb der »wahre Glaube« Voraussetzung für alle Bibelkenntnis. Luther verwendete die Methode des Erasmus nur zum Zweck des theologischen Verstehens, das klassische Altertum bedeutete ihm wenig, da er hier keine Verbindung zur *theologia crucis* sah.

Während Luther so innerhalb weniger Jahre seine Vorstellung von der wahren christlichen Religion entwickelte, änderte sich unter dem Einfluß seiner faszinierenden und gewaltigen Persönlichkeit die geistige Situation der Universität.

Hatten die beiden einander gegenüberstehenden Kräfte, Humanismus und Scholastik, eine Art Gleichgewicht erreicht, so war jetzt kein Platz mehr für beide. Sie gingen auf in der Reformation des Christentums, wie Luther und seine Anhänger sie verstanden. Es gelang Luther, die Mitglieder der Theologischen Fakultät einen nach dem anderen zu gewinnen, unter ihnen Karlstadt und Amsdorf. Die Grundlage für die allgemeine Universitätsreform von 1518 war gelegt.

Der Humanismus hatte niemals eine Möglichkeit zur vollen Entwicklung an der Wittenberger Universität, da mit Luthers Auftreten eine neue Bewegung einsetzte. Im Zug des sich entfaltenden Reformationswerkes entfremdete Luther fast jeden Humanisten mit Ausnahme Melanchthons. Viele Versuche wurden unternommen, auch Melanchthon von Luther zu entfremden. Die Humanisten waren sich der Kluft, die sie von Luther trennten, wohl bewußt und beobachteten sorgenvoll, wie ihre Sache unter der Wucht der Reformation begraben wurde. Luther hatte von Scholastik und Humanismus gelernt, aber der Reformator war zu den Ergebnissen seines Denkens und Glaubens durch seine neue Exegese und Hermeneutik der Schrift gekommen, und Melanchthons Humanismus erlag Luthers Christentum.

V

In seinem direkten Einfluß auf das Druckereiwesen, die Bibliothekssammlung und in den Werkstätten der Maler und Architekten fand der Humanismus in Wittenberg seine bedeutendste Aufgabe.

Schon innerhalb der ersten Jahre nach der Gründung der Universität kamen fünf Drucker nach Wittenberg.²⁰ Vier blieben nur eine kurze Zeit; der fünfte, Johann Rhau-Grunenberg, blieb und begründete seinen Ruhm als erster Drucker der Werke Luthers. Nur eine der fünf Pressen druckte Werke in der scholastischen Tradition - Wolfgang Stöckels Druckerei. Er blieb nur wenige Monate in Wittenberg im Jahre 1504; die von ihm gedruckten Werke fanden wenig Interesse bei Studenten und Fakultät.

Die anderen Drucker, Nikolaus Marschalk, der bereits erwähnt wurde, Hermann Trebelius, einer von Marschalks Schülern und Gesellen, und Symphorian Reinhard, der Drucker des berühmten »Wittenberger Heilighthumsbuch«, für das Cranach die Holzschnitte entworfen hatte, förderten die humanistische Be-

²⁰ Gustav *Bauch*: Wolfgang Schenk und Nikolaus Marschalk. *Centralblatt für Bibliothekswesen* 12 (1895), 354-409; Maria *Großmann*: Wittenberger Drucke von 1502 bis 1517. *Das Antiquariat* 17 (1964), 153-157; 19 (1966), 220-226.

wegung. Sie druckten viele Werke klassischer Autoren, Werke klassisch mythologischen Inhalts, griechische Grammatiken und Schriften, in denen das neu erweckte deutsche Nationalgefühl zum Ausdruck kam. Sie brachten Werke der für die neue Bewegung interessierten Wittenberger Professoren. Friedrich der Weise nahm großen Anteil an den Plänen der Drucker und wies häufig darauf hin, daß solche Werke von ihren Pressen kommen sollten, die die Studien der Universität fördern würden.

Grunenberg kam 1508 nach Wittenberg, dem Jahre, als auch Luther zum erstenmal kam und als die neuen Universitätsordnungen in Kraft traten. Für einige Zeit war seine Presse im Augustinerkloster untergebracht. Wie schon Marschalk und Trebelius druckte er während dieser Jahre humanistische Werke. Von 1517 an druckte er zwei Werke Luthers, beide auf Deutsch. Seine früheren Drucke waren alle auf Griechisch oder Latein für das gelehrte Publikum bestimmt. Luthers Anliegen war, das Volk in dessen eigener Sprache anzureden. Für Rhau-Grunenberg erstand damit eine gigantische Aufgabe: der Reformation das gedruckte Wort zu liefern. Der Einfluß des Humanismus und der neuen Erkenntnis spiegeln sich lebendig in der Buchproduktion der Wittenberger Drucker wider. Ihrerseits steuerten diese Schriften zur Verbreitung der neuen Bewegung bei.

1512 gründete Friedrich der Weise die Universitätsbibliothek;²¹ seine Sammlertätigkeit geht bereits auf frühere Jahre zurück, tatsächlich auf seine Reise in das Heilige Land 1493. Auch ist es gewiß, daß er Bücher vor 1512 kaufte, die für eine künftige Universitätsbibliothek bestimmt waren. Die Mehrzahl der Bücher aus diesen frühen Jahren sind Werke, die ihm von Gelehrten und Humanisten gewidmet waren. Dazu gehören Werke von Petrus von Ravenna, Christoph Scheurl und Johann Kitzscher. Von besonderer Bedeutung ist, daß Conrad Celtis ihm seine erste Veröffentlichung widmete, die »Ars Versificandi«, und auch seine Ausgabe der Werke Roswithas, die durch Holzschnitte aus Dürers Werkstatt bereichert war. Von Interesse sind Hans von Hermanngrüns *Somnium* und auch Jacob Wimphelings Ausgabe von Lupold von Bebenburgs »De Iuris et translatione imperii«, Werke in denen ein neues deutsches Nationalgefühl sich geltend machte. 1513 widmete Reuchlin Friedrich seine Übertragung eines

21 Ernst Hildebrandt: Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg, 1512–1547. *Zeitschrift für Buchkunde* 2 (1925), 24–42. 109–129. 157–188; Ernest G. Schwiebert: Remnants of a Reformation Library. *The Library Quarterly* 10 (Chicago 1940), 494–531.

griechischen »Leben Constantins«. Friedrich der Weise war schon früher mit Aldus Manutius in Verbindung getreten; ein Brief von Christoph Scheurl berichtet von Friedrichs Versuch, die Bibliothek des Regiomontanus zu erwerben.

In Spalatin, der 1511 nach Wittenberg zog, erkannte Friedrich der Weise den Mann, der seine Privatbibliothek in eine Universitätsbibliothek umzuwandeln vermöchte; 1512 wurde er zum Bibliothekar der Universität ernannt. Spalatin brachte wertvolle Erfahrungen mit; er war für die Bibliothek des Klosters Georgenthal verantwortlich gewesen, hatte mit Aldus Manutius in Verbindung gestanden und kannte die Leipziger Buchmessen und die Erfurter Buchhändler. In einem Brief an Aldus kündigte Friedrich seine Absicht an, seine Bibliothek der Universität zur Verfügung zu stellen, um den Gelehrten seiner und künftiger Zeit zu dienen. Der Briefwechsel zwischen Spalatin und Aldus war intensiv und viele Aldinen kamen über die Alpen nach Wittenberg.

Wir besitzen Rechnungen für Bücherankäufe aus den Jahren 1512-1513, und einige Kategorien zeichnen sich klar ab. Von 153 Büchern sind 18 von klassischen Autoren, 23 von Humanisten verfaßt; 25 sind Bibeln oder Bibelkommentare und 13 sind Werke der Kirchenväter; 14 sind Werke scholastischen Inhalts.²² Friedensburg in seiner Geschichte der Universität Wittenberg hat diese Anschaffungspolitik als die wahre humanistische Grundlage der Bibliothek bezeichnet. Noch weitere Rechnungen und Briefe bezeugen Friedrichs und Spalatins fast ausschließliches Interesse an humanistischen Werken. So erwähnt Spalatin Erasmus gegenüber stolz, daß die Universitätsbibliothek alle seine Werke besitze.

Zu den Benutzern der Bibliothek gehörte auch Martin Luther, und in seiner Korrespondenz mit Spalatin ist oft Bezug auf seine Ausleihe von Werken genommen. Später hat Luther in seiner Schrift »An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes«²³ seine Erfahrungen mit der Bibliothek in Wittenberg und besonders die dortige Anschaffungspolitik zur Grundlage seines Plans für eine Bibliothek, die dem Reformationswerk dienen soll, verwertet: die Bücher, die nötig sind, sollen mit großer Sorgfalt und mit dem Rat der Gelehrten ausgewählt werden; an erster Stelle steht die Bibel auf Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Deutsch. Bücher, die Sprachstudien fördern, Bücher von Dichtern und Rednern, gleichgültig ob die Autoren Christen oder Heiden wären, sollten ebenso angeschafft

22 Georg Buchwald: Archivalische Mittheilungen über Bücherbezüge der kurfürstlichen Bibliothek und Georg Spalatins in Wittenberg. Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 18 (1896), 7-15.

23 WA 15, 9-53.

werden wie Werke auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft, Medizin und des Rechtes. Er schloß diese Liste mit einer besonderen Bitte, Chroniken und andere historische Werke, die die deutsche Geschichte zum Gegenstand haben, mit aufzunehmen. Man kann nicht übersehen, wie sehr das Anschaffungsprogramm der Universitätsbibliothek Wittenberg mit Luthers späteren Empfehlungen an die Ratsherren übereinstimmt.

Seit ihrem Anfang war die Universitätsbibliothek ein Stützpunkt für den Humanismus. Bücher der Humanisten, Geschenke für den Kurfürsten, strömten herein. Je mehr die Bibliothek eine Arbeitsstätte für Studenten und Gelehrte wurde, um so zahlreicher wurden die Werke der Humanisten, der Klassiker und der Kirchenväter gesammelt. Luthers eigene Aussagen bezeugen, daß eine solche Bibliothek das geeigneteste Werkzeug für die neue Bewegung sei.

Schon in den Anfängen seiner Regierung zeigte Friedrich der Weise ein reges Interesse an den visuellen Künsten, Architektur, Malerei, Buchillustration und alle damit verbundenen Fertigkeiten.²⁴ In seinem Schloß in Lochau hatte er an die Wand seines Schlafzimmers den Spruch geschrieben: »dir ist dein Sparta zugetheilt worden, das schmücke!«²⁵ Der Kurfürst war der einzige Fürst, der Albrecht Dürer dreißig Jahre lang große Aufträge übertrug. Lukas Cranach wurde sein Hofmaler, und die Dokumente zeigen, daß er Werke von Jacopo de' Barbari, Michael Wolgemut, Hans Burgkmair, Tilman Riemenschneider, Peter Vischer des Älteren bestellte, eine Liste, zu der noch viele andere Namen hinzugefügt werden könnten.

Nur das bedeutendste Gebäude soll hier erwähnt werden.²⁶ Das alte Schloß der Askanier in Wittenberg wurde abgetragen, und ein neues Schloß mit einer Schloßkirche wurde errichtet. Der Bau war 1499 vollendet unter der Leitung des Architekten Konrad Pflüger, dem hervorragendsten Schüler Arnolds von Westfalen. Er gehörte zu den führenden Erbauern der obersächsischen Hallenkirchen. Wie aus den Holzschnitten in Lukas Cranachs »Wittenberger Heilthumsbuch« zu ersehen ist, waren die Gebäude einfach in ihrer Außengestaltung. 1503 wurde die Schloßkirche zur Universitätskirche, und es war an der Tür dieser Kirche, wo Luther seine 95 Thesen anslug. Das Innere der Kirche muß

24 Robert Bruck: Friedrich der Weise als Förderer der Kunst. Straßburg 1903. = Studien zur deutschen Kunstgeschichte 45; Cornelius Gurlitt: Die Kunst unter Kurfürst Friedrich dem Weisen. Dresden 1897. = Archivalische Forschungen 2.

25 Johann Gottfried Schadow: Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei mit historischen und artistischen Erläuterungen. Wittenberg 1825, 48.

26 Julius Köstlin: Friedrich der Weise und die Schloßkirche zu Wittenberg. Wittenberg 1892.

wundervoll ausgestattet gewesen sein. Friedrich scheute keinerlei Ausgabe, um sich die Mitarbeit großer Künstler zu sichern; er gab Aufträge an holländische und italienische Maler, zog deutsche Bildhauer und Maler heran, darunter Dürer, Cranach und Peter Vischer. Nur wenig ist heute von dem ursprünglichen Innern der Kirche vorhanden: die Gräber Luthers und Melancthons und die Alabasterstatuen von Friedrich dem Weisen und Herzog Johann. Die Architektur war in nur geringem Maße von der italienischen Renaissance beeinflusst; es war ein einheimischer, fast lokaler Stil, der sich in der obersächsischen Schule von Arnold von Westfalen und Konrad Pflüger entwickelt hatte.

Bei den vielen Bauunternehmungen Friedrichs des Weisen wurden natürlich unzählige Holzschneider, Steinmetze, Goldschmiede und Graveure beschäftigt. Friedrichs Hauptinteresse aber galt der Malerei. Ein Fürst, der das Genie Dürers früher als die meisten andern erkannte (er übertrug ihm im 1496 das Altargemälde für die Schloßkirche), dem es gelang, Lukas Cranach nach Wittenberg als Hofmaler heranzuziehen, und der den venezianischen Maler Jacopo de' Barbari lange Zeit in Wittenberg beschäftigte, kann nur mit Deutschlands vorherrschenden Mäzenen dieser Periode, Kaiser Maximilian und Kardinal Albrecht von Brandenburg, verglichen werden.

Lukas Cranach, der Maler der deutschen Reformation, war bereits 1505 nach Wittenberg gekommen, und er blieb in sächsischen Diensten bis zu seinem Tode 1553. Viele seiner Altarbilder sind bis heute erhalten geblieben, darunter der berühmte Reformationsaltar von 1547 in der Wittenberger Stadtkirche. Cranach war der Freund vieler Wittenberger Humanisten und war von Anfang an ein Anhänger Luthers und der Reformen, die er vertrat. Unser Lutherbild verdanken wir den vielen Porträts, die Cranach von ihm machte.

Dürer und Cranach haben uns auch die wichtigsten Bildnisse Friedrichs des Weisen gegeben. Dürer hat wahrscheinlich das erste vielbekannte Porträt von ihm 1496 gemalt und auch das letzte von 1524. Cranach hinterließ auch mehrere Porträts von ihm. Peter Vischer der Jüngere ist der Künstler, der für das Grab Friedrichs die prachtvolle Bronzeplatte anfertigte. Vielleicht kann man sagen, daß in kaum einer anderen Sphäre des Kulturlebens sich der Einfluß des Humanismus stärker auswirkte als in den bildenden Künsten.

27 Georg Spalatin: Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte. Hrsg. von Christian Gotth. Neudecker und Ludwig Preller. Jena 1851, 74 f. = Georg Spalatins historischer Nachlaß und Briefe 1.

VI

Es wurde hier versucht, einige der humanistischen Züge im Leben Wittenbergs vor der Reformation zu skizzieren. Sicherlich waren auch andere geistige Kräfte am Werk, die eine Untersuchung verdienen; sie waren aber nicht Ziel dieser Arbeit.

In den Jahren vor 1517 war es die Wiederentdeckung des frühen Christentums, wie Luther es auffaßte, mehr als die Wiederentdeckung der Antike, die das Hauptanliegen Wittenbergs wurde. In diesem Bemühen leistete der Humanismus entscheidende Hilfe; er wurde zu einer wichtigen Kraft, die den Boden für die Aufnahme von Luthers Reformation vorbereitete. Der Humanismus hat die Scholastik untergraben und so geholfen, den Übergang zum Protestantismus einzuleiten.

Friedrich der Weise war in weitem Maße verantwortlich für die Stellung, die der Humanismus im Leben Wittenbergs einnahm. Melanchthons Epitaph für Friedrich ist ein treffender Tribut für diesen großen Fürsten »Die Elbe wirdet eher wiederum zurück in Böhmen fließen, daher sie ins Land zu Sachsen fließt, denn das Lob, Ruhm und Preis deiner hohen Tugend und Verdienst, Herzog Fridrich, unter deinen Landen und Leuten vergehe . . . Andere kriegen mit dem Schwert, du aber kriegest mit Vernunft und Verstand . . . Du hast Handlung und Künste des Friedens in Städten gepflanzt und erhoben. Du bist der einige gewesen, der die Sprachen und freie Künste, zu unsern Zeiten zuvor verachtet, wiederum ehrlich und rühmlich gemacht, hast auch die Hochgelahrten reichlich und ehrlich besoldet. Denn du hast zum ersten angefangen, aufgerichtet und erhoben die christliche löbliche Universität zu Wittenberg, damit sie die rechte Weise gebe, christlich und recht zu leben. An diesem Ort und in dieser Stadt Wittenberg ist das liebe, heilige, tröstliche, rein und lauter Evangelion wiederum herfürkommen . . .«²⁷ Dies ist Melanchthons Huldigung auf Friedrich, von ihm, der selber als Humanist erzogen war und der dann versuchte, Humanismus und Christentum in einer neuen Philosophie des Lebens zu vereinen.

Es ist wahr, daß die Anfänge der Reformation in Wittenberg das vorhergehende humanistische Zwischenspiel überschatteten. Doch war diese Phase in der Geschichte Wittenbergs, die hier geprüft wurde, an sich lebensvoll, farbig und interessant genug.

Dieser Beitrag ist eine Umarbeitung eines Vortrages, der auf Englisch auf der Tagung der American Society of Church History in Boston im Dezember 1970 gehalten wurde.